

Die Wurzeln Maathais

Am 1. April 1940 kam Wangari Maathai, in Ihite, einem kleinen Dorf im Hochland Kenias zur Welt. Die Eltern Wangaris waren auf das Wirken christlicher Missionare hin zum Christentum übergetreten. Wangari stand ihrer Mutter sehr nahe.¹ Der Vater arbeitete außerhalb des Eingeborenen-Reservates auf dem Hof eines britischen Siedlers als Fahrer und Mechaniker. Als Wangari drei Jahre alt war verließ die Mutter ihr Heimatdorf, um zum Vater zu ziehen. Wie viele Männer zur damaligen Zeit lebte Wangaris Vater polygam in einer Einfriedung mit mehreren Hütten – für jede/n erwachsene/n Familienangehörige/n eine. Im Jahr 1947 ging Wangaris Mutter zusammen mit ihr und ihrer kleinen Schwester zurück nach Ihite, um bei Wangaris beiden älteren Brüdern zu sein, die dort zur Schule gingen.

Bildung

Entgegen vieler anderer afrikanischer Mädchen bekam Wangari die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Sie wurde eine schnell lernende, fleißige Schülerin, die ihrer Mutter sehr dankbar für die Möglichkeit des Schulbesuches war.² Nach den Grundschuljahren wurde Wangari auf „St. Cecilia’s Intermediate Primary School“ geschickt, einer Internatsschule, die von katholischen Missionarsschwestern geleitet wurde. Während ihrer Zeit in St. Cecilia trat Wangari zum katholischen Glauben über und lebte ihn sehr bewusst auch während der Schulferien und im Alltag.³ Wangari bestand die Abschlussprüfung in St. Cecilia als Klassenbeste und kam 1956 direkt an die „Loreto Girls’s High School“ in Limuru in der Nähe der Hauptstadt Nairobi.

1960 erhielt Wangari ein amerikanisches Stipendium und willigte sofort in das Auslandsstudium ein. Sie begann am „Mount St. Scholastica“ in Kansas ihr Studium und entdeckte ihre Liebe zur Biologie, die sie zu ihrem Hauptfach machte.

1963 machte Wangari ihren Bachelor in Naturwissenschaften und nahm dann ihren Master in Biologie an der University of Pittsburgh auf. Im Jahr 1965 kamen kurz vor ihrem Abschluss Beamte aus Kenia mit dem Auftrag, den Student/innen verschiedene Jobs anzubieten. Wangari versprach man eine Stelle als Forschungsassistentin bei einem Professor für Zoologie an der Universität von Nairobi. So kehrte Wangari 1966 nach Kenia zurück und wurde an der ihr zugesagten Stelle aus rassistischen und frauenfeindlichen Gründen überraschend abgelehnt. Nach monatelanger Arbeitssuche lernte sie schließlich Professor Reinhold Hofmann von der Universität Gießen kennen, der an der Universität in Nairobi einen Fachbereich für Veterinär-anatomie gründen sollte. Er stellte Wangari als seine Assistentin ein. Sie wurde befördert,

¹ ebd. S. 23

² Eine sehr anschauliche, mit Anekdoten gespickte Erzählung über ihren ersten Gang zur Schule, ihr Lernen, ihre Begegnungen, den Ablauf eines Schultages usw. findet sich in Maathai, Wangari 2008, S. 55–60. Die Erzählung ist auch für die Hand der Schüler sehr zu empfehlen, da der Wert der Schule und der Bildung deutlich wird.

³ Eine Schilderung der Schulzeit in St. Cecilia mit vielen interessanten, lustigen Anekdoten findet sich in Maathai, Wangari 2008, S. 73–83.

gehörte schließlich zum Forschungs- und Lehrkörper des Instituts und nahm das Schreiben ihrer Doktorarbeit auf. Zu Beginn ihrer Karriere an der Universität, lernte Wangari im April 1966 Mwangi Mathai kennen, den sie heiratete. Mwangi ließ sich kurz darauf für die Parlamentswahlen aufstellen. Als seine Ehefrau musste Wangari die Pflichten einer afrikanischen Frau an der Seite eines Wahlkampfkandidaten erfüllen, gleichzeitig ihrer Arbeit und den Forschungen für ihre Doktorarbeit nachgehen - zugleich war sie mit ihrem ersten Kind schwanger.⁴ Kurz nach der Wahlniederlage ihres Mannes kam ihr Sohn Waweru zur Welt, In den folgenden Jahren bekam Wangari zwei weitere Kinder: ihre Tochter Wanjira und Sohn Muta.

1971 vollendete Wangari ihre Doktorarbeit und erhielt als erste afrikanische Frau in Ost- und Zentralafrika einen Dokortitel. Nach der Promotion wurde sie zur Dozentin befördert und setzte sich für die Rechte der Frauen an der Universität ein.⁵

Früchte der Arbeit

Anfang der Siebziger engagierte sich Wangari in mehreren zivilgesellschaftlichen Organisationen und erkannte den Zusammenhang zwischen Mangelernährung, Umweltzerstörung und anderen Problemen Kenias. „Jedes dieser Probleme erforderte eine individuelle Lösung. Das Pflanzen von Bäumen auf Gemeindeebene schien eine geeignete Methode zu sein, um den Bedarf an Feuerholz auch langfristig zu decken“⁶ und außerdem weiteren großen Umweltproblemen Kenias entgegen zu wirken: der durch Rodungen zunehmenden Versteppung des Landes, der Bodenerosion und der Wasserknappheit. Außerdem liefern fruchtragende Bäume zusätzlich Nahrung. Die Idee des Green Belt Movement (GBM) war geboren und sollte von nun an wachsen. Nach einem Vortrag im Frauenrat erhielt Wangari den Auftrag, die Idee des Bäumepflanzens weiter zu verfolgen. Im Jahr 1977 wurde beim Weltumweltag in Kenia die erste Baumpflanzaktion gestartet, die eine breite Öffentlichkeitswirkung hatte. So wurde das Green Belt Movement geboren.

Von nun an wurden immer mehr Baumpflanz-Initiativen gegründet, deren Erfolg mit der Einbeziehung der einheimischen bäuerlichen Bevölkerung wuchs. Bäuerinnen wurden zu „Försterinnen ohne Diplom“ ausgebildet, die in der Lage waren, Samen von einheimischen Bäumen zu finden, zu pflanzen und groß zu ziehen.

Wangari entwickelte aus den Erfahrungen mit den Baumschulengründungen ein Konzept, das die Menschen motivierte, Bäume zu züchten und zu pflanzen. Zusammengefasst geht es bei diesem Konzept um folgendes: Mitglieder des Green Belt Movements befähigen Bauern Baumschulen zu gründen und aus Samen Sämlinge zu züchten, die an Interessenten weitergegeben werden. Überleben und gedeihen die Sämlinge sechs Monate lang, kauft das GBM den Baum vom Züchter, was eine kleine aber attraktive Einnahmequelle für die Bauern darstellt, die zudem – langfristig betrachtet – einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz, zur Aufforstung und zur Verbesserung der Lebensumstände leisten.

⁴ Eine ausführliche gute Beschreibung dieser Zeit und ihrer Tätigkeiten finden sich in Maathai, Wangari 2008, S. 140–142.

⁵ Ihr Arbeitskampf wird beschrieben in Maathai, Wangari 2008, S. 146–150.

⁶ Maathai, Wangari: Die Grüngürtel-Bewegung; The Green Belt Movement, Ennstaler-Verlag Steyr (2006/08), S. 37.

Widerstände

Während das GBM blühte, wurde ihr Privatleben schwierig, da es in der Ehe von Wangari zu Spannungen kam, und 1977 wurde sie von Mwangi verlassen. Wangari war nicht bereit, sich scheiden zu lassen, da dies ihren Kikuyu-Vorstellungen widersprach. Mwangi ging vor Gericht, um eine Scheidung zu erzwingen. Die Medien fanden in der Scheidung einer Universitätsdozentin und eines Parlamentariers ein „gefundenes Fressen“ und zerrten sie an die Öffentlichkeit. Die Presse berichtete, die Ehe sei zerbrochen, weil Wangari zu gebildet, zu stark, zu erfolgreich, zu eigensinnig und zu schwer zu kontrollieren sei.⁷ Wangari beschloss mit erhobenem Kopf die „Schlammschlacht“ zu überstehen, um den Frauen und Mädchen des Landes ein Vorbild zu sein. Sie verlor den Prozess und wurde geschieden. Mwangi verbat ihr, weiterhin seinen Namen zu tragen und so fügte sie dem Nachnamen einfach ein weiteres „a“ hinzu und heißt seither Wangari Maathai.⁸

Als Wangari sich kritisch zum Verlauf ihres Scheidungsprozesses äußerte und dem Richter Korruption vorwarf, wurde sie zu sechs Monaten Haft verurteilt. Sie konnte das Gefängnis jedoch nach drei Tagen wieder verlassen.⁹ Zu Beginn der achtziger Jahre blühte das Green Belt Movement und wurde zum erfolgreichsten Projekt des Nationalen Frauenrates (NCWK), dessen Vorsitz Wangari übernahm. Um sich auf einen Parlamentssitz zu bewerben, kündigte Wangari 1982 ihre Stelle an der Universität. Ihre Bewerbung scheiterte aus angeblich technischen Gründen und auch ihr alter Arbeitsplatz blieb ihr verwehrt. Wangari stand mit leeren Händen da: ohne Geld und Arbeit.¹⁰ Sie investierte von da an verstärkt in das GBM, das sehr schnell wuchs. Durch den Erhalt internationaler Spenden wurde eine Einstellung Wangaris als Koordinatorin möglich. In dieser Zeit wurden Millionen von Setzlingen gepflanzt und tausende Frauen arbeiteten bei der Green Belt Bewegung mit. Allmählich wuchs das GBM zu einer Bewegung, die nicht nur Bäume pflanzte, sondern neue Initiativen schuf. In den Dörfern wurden Seminare zur zivilgesellschaftlichen und umweltpolitische Bildung angeboten, in denen die Menschen ermutigt wurden, sich für ihre Rechte und für verbesserte Lebensumstände einzusetzen.¹¹

Wangari Maathai und das GBM erhielten viele internationale Preise.¹² Leider bewegte die internationale Anerkennung die kenianische Regierung nicht dazu, das GBM zu unterstützen – im Gegenteil! Solange „nur“ Bäume gepflanzt wurden, war die Bewegung akzeptiert. Als jedoch Menschen über politische und gesellschaftliche Zusammenhänge, ihre Menschen-,

⁷ vgl. Maathai, Wangari 2008, S. 183.

⁸ eine ausführliche, emotionale Beschreibung, über ihre Seelenkämpfe, die Ungerechtigkeiten der Gerichtsverhandlungen und ihren wiederaufkeimenden Mut, die auch für Schülerhand gut geeignet ist und Mut machen kann findet sich in Maathai, Wangari 2008, S. 175– 184.

⁹ Ihre Beschreibung des Gefängnisaufenthaltes und der dort herrschenden, entwürdigenden Zustände sind auch geeignet für die Hand der Schüler und finden sich in Maathai, Wangari 2008, S. 186– 189.

¹⁰ Für eine ausführliche Beschreibung siehe Maathai, Wangari 2008, S. 210–220.

¹¹ vgl. Maathai, Wangari 2008, S. 233.

¹² siehe Maathai, Wangari 2008, S. 236ff.

Umwelt- und Frauenrechte aufgeklärt und ermutigt wurden, für diese Rechte einzustehen, wurde das GBM der Regierung ein Dorn im Auge.

Die Rettung des Uhuru-Parks und des Karura Forest

Im Herbst 1989 erfuhr Wangari, dass die Regierung einen riesigen Regierungs- und Medienkomplex im Uhuru-Park plante. Der Uhuru-Park war und ist die grüne Lunge Nairobis und ermöglicht den EinwohnerInnen Erholung in ihrer Freizeit. Wangari wusste, dass ein solcher Komplex für die Stadt und den Park verheerende Folgen haben würde. So schrieb sie Briefe an Regierungsabgeordnete, die Presse und andere Verbände, um Informationen einzuholen, erhielt jedoch nie eine Antwort.¹³ Als sie dennoch nicht aufgab, veröffentlichte die Presse ihr Anliegen und bald wurde das Thema in ganz Kenia debattiert. Die Regierung reagierte mit Schmähungen und Verleumdungen gegen Wangari, prangerte ihr „unweibliches“ Verhalten und ihren ungebührlichen Familienstand an¹⁴. Doch nach und nach fassten auch andere BürgerInnen Mut und begannen ihre Stimme zu erheben und die Erhaltung des Uhuru-Parkes einzufordern. Trotz aller Proteste kam es am 15. November zum Spatenstich. Der Einspruch Wangaris vor Gericht wurde abgelehnt. Der Fall erregte schließlich großes Aufsehen auf internationaler Ebene und lenkte zudem den Blick des Auslandes auf die angebliche Demokratie in Kenia, die sich inzwischen zu einer Diktatur mit Einparteiensystem entwickelt hatte. „Geldhähne“ wurden zugedreht. Am 29. Januar 1990 erklärte die Regierung, sie habe die Pläne für den Komplex geändert. Es geschah nichts und im Februar 1992 verschwand der Bauzaun. Wangari und ihre MitstreiterInnen feierten an diesem Tag ein spontanes Fest im Uhuru-Park.¹⁵

Ein ähnlicher Erfolg wurde sechs Jahre später erzielt, als das GBM durch seinen Einsatz die Rodung des Karura Forest verhinderte, der an Günstlinge der Regierung zur Errichtung von Villenvierteln verschenkt worden war.

Früchte und neue Samen: Kampf um Freiheit und Demokratie

Obwohl der Staat mit allen Mitteln versuchte, die Demokratiebewegung niederzuschlagen, wurde der Ruf nach politischer Freiheit und einem Mehrparteiensystem immer lauter. Im Januar 1992 kam das Gerücht auf, es gäbe eine „Todesliste“ auf der neben vielen anderen auch Wangaris Name stünde. Sie verbarrikadierte sich in ihrem Haus, weigerte sich gegen eine Abführung durch die Polizei und suchte telefonisch Hilfe bei der Presse und einflussreichen Freunden. Die Telefonleitungen wurden gekappt und die Polizei verschaffte sich mit Schneidbrennern Zugang und verhaftete Wangari.¹⁶ Ihr wurde das Streuen gehässiger Gerüch-

¹³ Der Briefwechsel ist nachzulesen in Maathai, Wangari 2008, S. 248ff.

¹⁴ siehe Maathai, Wangari 2008, S. 252f.

¹⁵ Der komplette Kampf um den Uhuru-Park wird ausführlich und spannend geschildert in Maathai, Wangari 2008, Kapitel 9 (S. 245 – 269)

¹⁶ Eine lebhaft, anekdotenreiche Schilderung auch für die Hand von Schülern über diese Festnahme findet sich in Maathai, Wangari 2008, S. 274 - 280

te, Aufwiegelung und Landesverrat vorgeworfen – auf Letztes stand die Todesstrafe. Im Gefängnis lebte sie unter so unmenschlichen Bedingungen, dass sie schließlich in den Gerichtssaal getragen werden musste, wo sie gegen eine Kaution freikam und sofort in ein Krankenhaus eingeliefert wurde. Im Krankenhaus wurde Wangari von einigen Müttern besucht, die eine Gruppe namens „Realease Political Prisoners“ gegründet hatten. Diese setzte sich für die Freilassung der Söhne ein, die in politischer Gefangenschaft gehalten wurden. Die Mütter baten Wangari um Unterstützung. Sie organisierten einen Hungerstreik im Uhuru-Park, der nach einigen Tagen niedergeschlagen wurde, aber in Form einer Mahnwache in der anglikanischen Kirche über ein Jahr gegen viele Widerstände weiterlebte. Die Regierung geriet zunehmend unter Druck und Anfang 1993 wurden 51 der 52 Söhne frei gelassen.¹⁷

1992 verfehlte die Demokratiebewegung erneut den Wahlsieg, da man sich auf keinen gemeinsamen Kandidaten einigen konnte. Das Jahr vor der Wahl war von Gewalt und blutigen Stammesfehden geprägt. Wahlveranstaltungen der Demokratiebewegung wurden durch die Regierung gewaltsam verhindert.¹⁸

Wangari bereiste mit Freunden die auch im Nachhinein von den ethnischen Auseinandersetzungen betroffenen Gebiete. Sie veranstaltete Versammlungen, klärte über die politischen Hintergründe der Konflikte auf und beschwor die Menschen auf Rache zu verzichten. Der Regierung blieben diese Aktivitäten nicht verborgen. Sie verbot Wangari die Fahrten in diese Gebiete, die fortan nur noch inkognito und nach dem Informieren der internationalen Presse reiste.¹⁹ So wurden Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch und Amnesty International auf die Situation in Kenia aufmerksam und begannen über die Gefahr in der sich MenschenrechtsaktivistInnen in Kenia befanden, zu berichten.²⁰

Einen Umschwung im Land brachte die Wahl im Jahr 2000. Schon im Voraus zeichnete sich ab, dass Präsident Moi nicht erneut Präsident Kenias werden würde. Er verschenkte viele Waldgebiete an Freunde und Gönner, woraufhin sich das GBM vehement gegen die Rodung und Versenkung der Wälder einsetzte²¹. Aktionen und Demonstrationen wurden häufig niedergeschlagen und Wangari geriet noch zwei weitere Male in Haft.²²

Als Präsident Moi die Regierung an den neuen Präsidenten Kibaki abgeben musste, gewann Wangari schließlich einen Sitz im Parlament und wurde im Januar 2003 zur stellvertretenden Ministerin für Umwelt und natürliche Ressourcen ernannt. Im Jahr 2004 erhielt sie für ihren Einsatz den Friedensnobelpreis. Als diese Nachricht sie erreichte, feierte sie auf die für sie

¹⁷ Eine erschreckende, detailreiche Schilderung über den Kampf der Mütter findet sich in Maathai, Wangari 2008, S. 285 - 298

¹⁸ vgl. Maathai, Wangari 2008, S. 303ff.

¹⁹ spannende Schilderungen über ihre Erlebnisse auf diesen Inkognito-Reisen, auch geeignet für Schülerhand siehe Maathai, Wangari 2008, S. 310– 314.

²⁰ siehe S. 314–317.

²¹ siehe Maathai, Wangari 2008, S. 358f.

²² eine ausführliche Schilderung der Zeit und der Aktionen ist nachzulesen in Maathai, Wangari 2008, S. 357-362.

schönste Weise: sie pflanzte einen Baum in den Garten des Hotels, in dem sie sich aufhielt, mit Blick auf den Mount Kenya.²³

Mit ihrem bis heute andauernden Engagement setzt Wangari Maathai bis heute Zeichen für demokratische Freiheit, die alle Rechte respektiert, für einen nachhaltigen, gerechten Umgang mit den Ressourcen und für eine Kultur des Friedens und der Toleranz.

Folgende Kapitel aus Wangari Maathais Biographie „Afrika – mein Leben“ (2008) eignen sich zusätzlich zu den Informationen:

Maathais Wurzeln – Kindheit in Afrika	1
Wachsen wie ein Baum – der Wert der Bildung:	3, 4
Groß und fest verwurzelt – unbeugsamer Einsatz für Umweltschutz und Menschenrechte	5
Erste Früchte der Arbeit– die Gründung des Green Belt Movement	6
Am Wachstum gehindert und doch immer wieder neu ausgetrieben – Kampf um Demokratie und um Achtung der Rechte für Menschen und Umwelt	7 – 11
Früchte und neue Samen– Erfolg und Visionen für die Zukunft	12, 13

Quellen

- **Maathai, Wangari:** Die Grüngürtel-Bewegung – The Green Belt Movement; Ennthaler Verlag Steyr, 2006
- **Maathai, Wangari:** Afrika, mein Leben – Erinnerungen einer Unbeugsamen; Dumont Buchverlag Köln, 2008
- **Nürnberger, Christian:** Mutige Menschen – für Frieden, Freiheit und Menschenrechte; Thienemann Verlag GmbH, Stuttgart/Wien, 2008

²³ Maathai, Wangari 2008, S. 371f.